

Frage nach der Dichte der Besiedlung, die in erster Linie von den geologischen Bodenverhältnissen abhängt.

Das Kapitel „Schicksal der römischen Siedlungen in nachrömischer Zeit“ ist weniger umfangreich, aber besonders interessant. Es ist sehr verdienstlich, die Frage, die jeden Ausgräber beschäftigt, wie nämlich die Ruinen, die man freilegt, in diesen Zustand der Zerstörung gelangt sind, hier einmal im Zusammenhang und von verschiedenen Seiten her angefaßt und erörtert zu sehen. Die reichen Erfahrungen, die man gerade in Württemberg über die nachrömische, alemannische Zeit schon gesammelt hat, werden hier glücklich verwertet.

So gibt dieser III. Band von Paret dem Gesamtwerk einen hervorragend wertvollen Abschluß, dem viele Benutzer besonderen Dank wissen werden. Die Herausgeber beklagen, daß der ursprüngliche Plan, nach dem das Werk angelegt war, nicht voll erreicht ist, weil die angekündigte Behandlung der Münzen ausgeblieben sei. Übrigens ist auch das Geheimnis der Tafeln 10–13 von Band I, deren Behandlung im Text dort nicht zu finden ist, auch in diesen beiden Bänden nicht gelüftet. Aber es ist die Herausgabe weiterer Bände geplant, die außer den Münzen vor allem die geistige und materielle Kultur des Landes behandeln sollen. Wir dürfen sicherlich hoffen, daß der Forscher, dessen unvergängliche Verdienste um die Erforschung der Altertümer seiner Heimat seine Landsleute zu seinem 60. Geburtstag nach Gebühr gewürdigt hatten, und dem jetzt vor der Zeit die volle Muße des Ruhestandes zuteil geworden ist, diese Lücke schließen und uns da noch manche schöne Gabe seiner unermüdlichen Feder beschreiben wird.

Trier.

E. Krüger.

Corinth, results of excavations conducted by the American school of classical studies at Athens, vol.V: Theodore Leslie Shear, The roman villa. Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts. 1930.

Der Band V der Berichte über die amerikanischen Ausgrabungen in Korinth hat auch für unsere römische Forschung Bedeutung. Es wäre für uns von größtem Interesse, einmal einen römischen Landsitz, eine Villa, in der Form, die solche Anlagen auf griechischem Boden bekommen haben, kennen zu lernen. Leider wird diese durch den Titel des Werkes erweckte Hoffnung hier nicht erfüllt. Der Grundriß des untersuchten Teiles dieses römischen Bauwerks, der in Abb.3 mitgeteilt und durch einige Photos (Abb.2 u. 4) erläutert wird, und ebenso das, was im Text (S.15 ff.) darüber mitgeteilt wird, ist so geringfügig

und im ganzen so unvollständig, daß sich für die Kenntnis von Villen daraus kaum etwas Wesentliches entnehmen läßt und man doch immer noch auf eine Zeit warten muß, wo auch in Griechenland einmal ein solcher römischer Bau einer vollständigen Erforschung für würdig befunden werden wird. Aber in Wahrheit ist nur die Bezeichnung des Bandes irreführend. Er hätte heißen müssen: Die Mosaikböden einer römischen Villa bei Korinth. Denn was hier geboten wird, und zwar in einer vorbildlichen Ausstattung und Wiedergabe, der Fund von fünf ausgezeichneten Mosaikböden, der in dieser römischen Villa gelungen ist, ist etwas ganz Kapitaless und die Tatsache, daß dieser Fund nach so kurzer Frist der Öffentlichkeit vorgelegt wird, jedes Lobes würdig. Die fünf Mosaiken sind sämtlich in einem außergewöhnlich stattlichen Format farbig mitgeteilt, von einem Prunkstück ist eine Probe sogar in natürlicher Größe farbig wiedergegeben, so daß man ein vollständiges Stück des Mosaikbodens in absoluter Treue vor sich hat. Dazu kommen noch mehrere photographische Aufnahmen der Böden; neben den Handzeichnungen der Farbenbilder braucht man also auch die urkundliche Treue der Photo-Aufnahmen nicht zu entbehren. Eine Farbentafel (Taf.II) ist einer etwas phantasievoll rekonstruierten Wiedergabe der Bemalung der Wände gewidmet.

Fünf Räume, die mit Mosaiken ausgestattet sind, sind freigelegt und jetzt nach der Freilegung durch ein Schutzhaus sichergestellt. Auch diese Behandlung des glänzenden Altertumsfundes ist sicherlich die glücklichste. So bleiben wirklich die Mosaiken in ihrem originalen Zustande für alle weitere Forschung am besten erhalten. Höchst merkwürdig ist die Schiefwinkligkeit der verschiedenen Zimmer, in die die Mosaiken wie nicht richtig passende Teppiche hineingelegt und an den Rändern z.T. in recht fataler Weise beschnitten sind. Wie das eigentlich zusammenhängt, könnte wohl nur eine eingehende Einzeluntersuchung und Darstellung der Baulichkeiten und der Bodenverhältnisse aufklären.

Aber der Gesamtfund von fünf offenbar gleichzeitig angelegten Mosaikböden bleibt die alles überragende Hauptsache. Die Böden sind alle verschieden: der erste (Taf.XI) ist rein ornamental, einfache geometrische Muster in senkrechter Linienführung, die Farben schwarz, weiß und rot gleichwertig verwendet. Der zweite (Taf.X) liegt in einem besonders schiefwinkligen Zimmer und ist deshalb in den Randpartien stark beschnitten. Ein kleines Rundbild in der Mitte mit laufendem Hund umrahmt, enthält den Kopf des Dionysos mit grünem Weinlaub im Haar. Es ruht auf einem mit Guilloche-Muster gefülltem Kreisrund, in



den Zwickeln vier Kantharoi; weiter geometrische Muster, auf der einen Seite Amazonenschilder, auf der anderen Lanzettkreuzreihen in Weiß. Die Farben sind auch hier wieder Schwarz, Weiß und Rot. Das Titelbild gibt den Dionysoskopf in natürlicher Größe. Der dritte Boden (Taf.VIII) ist wieder einfacher. Die große Fläche bedeckt das bekannte Muster von gegenständigen Pelten in Schwarz und Rot auf weißem Grund. Ein großes gerahmtes Mittelbild zeigt Europa auf dem Stier (Taf. IX), letzterer ist zum großen Teil zerstört.

Die beiden letzten Böden haben komplizierteren Schmuck. Auf dem vierten (Taf.VII) ist das fast ganz zerstörte Mittelbild, ein Dionysos, von 8 Ornamentfeldern umgeben: in den Ecken vier schräggereimte Schachbrettmuster, oben und unten schwarze Lanzettkreuzreihen, rechts und links ein auch im Westen beliebtes Muster, Reihen von abwechselnd stehenden und liegenden lateinischen großen J's, deren Fläche jeweils einen Rhombus einschließt.

Das letzte und größte Zimmer hat vier figürliche Bilder in Mäanderrahmen und vier Ornamentflächen, die zusammen ein großes Viereckbassin in der Mitte umgeben (Taf.III). Von den Figurenbildern ist eins ganz (Taf.IV und V) und eins zur Hälfte erhalten (Taf.VI). Beides sind Hirtenszenen, bukolische Idylle, die Ornamentfelder wieder abwechselnd Lanzettkreuzschrägreihen und Rhomben in J-förmigen Feldern.

Wenn die Theorie über die zeitliche Abfolge der römischen Mosaiken, die von mir aufgestellt ist (Archäol. Anzeiger 1933 Sp.655 ff.), Anklang und Zustimmung findet, ergibt sich daraus auch für diese korinthischen Mosaiken die richtige Zeitstellung. Die Datierung ins 3. oder frühe 2. Jahrhundert vor Christus, die der Herausgeber aus nicht beweiskräftigen Gründen und hauptsächlich unter dem Eindruck der hohen Qualität der Böden ausgesprochen hatte, hat Ippel (Gnomon 1932 Sp.169) schon zurückgewiesen. Nach unseren Aufstellungen (a. a. O. Sp.692) würden sie in die Stilstufe III gehören, für die Verwendung von Emblemata in größerer Zahl und kunstvolle Komposition des Bodenmusters charakteristisch sind. Es fehlt freilich hier im Osten noch ganz die Vorliebe für das alles umfassende Flechtband, das damals den Westen beherrschte. Wahrscheinlich haben wir es noch mit der Frühzeit dieser die Zeit 150–200 n. Chr. umfassenden Epoche, also etwa mit der Zeit Kaiser Marc Aurels zu tun. Dazu paßt gut die Verwendung der Hirtenbilder, die als Einzelbilder ja in der Villa Hadrians in Tivoli vertreten sind (G u s m a n, Villa impériale de Tibur S.222 Fig.321 und 322).

Für diese Mosaiken auf griechischem Boden sind charakteristisch die sorgfältige Arbeit und gute technische Qualität neben der aka-

demischen Langweile der Komposition und der Bodenmuster. Was gleichzeitig an Mosaiken im Westen produziert wird, ist in der Hinsicht viel lebendiger und reicher an Erfindung.

Wenn wir so versuchen, auch für die Wertung und richtige Einordnung des kostbaren Mosaikfundes von Korinth etwas beizutragen, so sei das ein Ausdruck des Dankes für die höchst wertvollen Gaben, die die amerikanische Schule allen Interessenten an der Geschichte römischer Kunst durch diese glänzende Veröffentlichung gewährt hat. Dafür nehmen wir auch das gewaltige, nicht eben handliche Format (66×83 cm) des Buches gern in Kauf.

Trier.

E. Krüger.

**Wadenroder, Ernst:** Die Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich. = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Hrsg. v. Paul Clemen, 12. Bd. IV. mit 9 Taf., einer Übersichtskarte und 201 Abb. im Text. Düsseldorf, Schwann 1934. VIII und 364 Seiten. 4°.

Mit dem Erscheinen der Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich, die von Dr. Ernst Wadenroder bearbeitet wurden, ist die Inventarisationsarbeit in der Rheinprovinz wieder ein ordentliches Stück vorangeschritten. Noch fehlen einige Kreise im Trierer Land, der Hunsrück vor allem auch Trier und Koblenz selbst, jedoch läßt die regierungsseitig jetzt mit einem größeren Einsatz von Bearbeitern in Angriff genommene Aufnahme der Kunstdenkmäler Deutschlands auch für die Rheinprovinz die baldige Aufarbeitung der restlichen Kreise mit Sicherheit erwarten.

Der vorliegende Band schließt die Veröffentlichung der Kunstdenkmäler des Westeifelgebietes ab, die in den Kreisen Wittlich, Prüm, Daun, Schleiden, ebenfalls von Wadenroder vorgenommen wurde. Die Vertrautheit des Verf. mit den geschichtlichen Quellen und den Bedingungen der Landschaft kommt auch der neuen Arbeit vorzüglich zu Gute und macht die äußerst sorgfältige Bestandaufnahme für alle weitere Forschung in diesem Gebiet unentbehrlich.

Wittlich ist die einzige Stadt in diesem Gebiet, welches ohne nennenswerte Industrie im wesentlichen eine agrarische Note besitzt. In kunstgeschichtlicher Beziehung fehlen hier die „großen“ Schöpfungen, dafür aber zeugen Burgen und Schlösser, große Höfe verschiedener Klöster und Stifte von der geschichtlichen Vergangenheit dieses Bezirks. In den Dörfern finden sich viele alte Bauernhäuser und besonders in den Orten an der Mosel steht auch manches prächtige Fachwerkhaus. Viel Unbekanntes wird in diesem Inventarband ans Licht gezogen, und eine Fülle von Abbildungen gibt in vortrefflicher Weise über die we-